Der Fischer, der Geist und der König der schwarzen Inseln.

Ein alter Fischer stand am Strande des Meers, und hatte von Mitternacht an sein Netz ausgeworfen, und nichts, gar nichts gefangen, auch das kleinste Fischlein nicht. Der arme alte Mann mit seinem dünnen Haar zittert vor Nässe und Frost. Ach und zu Hause warteten seine vier hungrigen Kinder und sein Weib, zu welchen er nun mit leeren Händen zurück kehren sollte, welches ihm schon im Voraus das Herz brach.

Er seufzt zu Gott auf, daß er ihm doch einen einzigen Zug möchte gelingen lassen, ach den Hunger, den nagendsten Hunger der Seinen nur zu stillen. „Drei Züge, sagt er, will ich noch thun, so abgemattet ich auch bin; ach wenn doch Einer darunter glücklich wäre.“

So wirft er das Netz ins Meer, und zieht es bald schwer, recht schwer wieder heraus. Wie stärkt ihm die Hoffnung Herz und Arm über den glücklichen Fang, den er gethan haben wird, und er freut sich schon der Freude der Kleinen daheim. Und, o du barmherziger Gott, ist es möglich? — als das Netz heraus ist, ist es voll dickes Schlammes, vermischt mit Sand und Steinen.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202203291606-0